

Genau vor zwei Jahren, am 7. Oktober 2009, hat die Universität Salzburg Bischof Erwin Kräutler die Ehrendoktorwürde verliehen. Warum hat diese Ehrenpromotion in der gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit seinerzeit viel mehr Resonanz erfahren als andere akademische Ehrungen dieser Art? Warum bringt man einem Bischof, dessen Diözese zwar zu den flächenmäßig größten Bistümern der Welt zählt, aber kein Kardinal ist und kein Erzbischof eines bedeutenden Bischofssitzes, sondern einer, der vom Rand der Welt kommt, wirklich „vom Urwald“, einen solchen Respekt und ein solches Interesse entgegen? Warum wird Dom Erwin immer wieder von außerkirchlichen und kirchlichen Institutionen und Kreisen eingeladen, warum füllen sich die Säle, wenn er irgendwo zu den Menschen spricht? Warum hat man ausgerechnet ihm im vorigen Jahr den Alternativen Nobelpreis verliehen?

Unsere katholische Kirche hat ja zurzeit sonst in den meisten Medien keine Presse oder eine schlechte Presse. Bischöfe und Kirchenvertreter werden bei uns gegenwärtig eher aufs Korn und unter Beschuss genommen, als dass man ihnen mit interessiert wohlwollenden Artikeln und Berichten Beachtung schenkt. Wir haben als Kirche – zu Recht oder zu Unrecht – in vielen Bereichen unsere Glaubwürdigkeit verloren und vielleicht auch leichtsinnig verspielt. Hier aber glaubt man plötzlich einem Vertreter der Kirche, was er sagt und wofür er steht. Und er, der Bischof aus der Peripherie, der Anwalt der indigenen Völker und der Armen: Er stößt nicht nur auf breites Interesse. Er kommt auch zu akademischen Ehren. Sein Wirken sollte an dieser Fakultät in seiner theologischen und gesellschaftlichen Bedeutung durch die Einrichtung und Verleihung eines wissenschaftlichen Preises gegenwärtig gehalten werden.

Als Theologinnen und Theologen werden wir an unseren Universitäten heute von manchen Kreisen zwar noch geachtet, von anderen gerade noch geduldet, und nicht wenige sind dezidiert der Meinung, wir hätten mit unseren Fächern eigentlich in einem modernen Wissenschaftsbetrieb nichts verloren. Es tut uns gewiss nicht gut, wenn uns in dieser Situation auch Teile der Kirchenleitungen in den Rücken fallen, wenn sie die Theologie am liebsten nur mehr im kontrollierbaren Rahmen von Priesterseminaren angesiedelt wissen möchten.

Hat die Kirche und ihre Theologie der Welt von heute wirklich nichts mehr zu sagen? Warum dann dieses Interesse an einem Bischof, der zweifellos auch ein guter und scharfsinniger Theologe ist (weil er hier in Salzburg studiert hat), aber der doch aus dem Urwald kommt? Hat er der Welt von heute und unserer Gesellschaft hier vielleicht doch etwas zu sagen, dieser Prophet aus dem Amazonasgebiet? Was zeichnet ihn aus? Und wen zeichnet diese Fakultät aus, um seine Botschaft an uns zur Sprache zu bringen?

Bischof Erwin Kräutler ist – und hier wage ich das hierzulande immer wieder geächtete Wort ohne Zögern in den Mund zu nehmen – ein *Befreiungstheologe*, wie er nicht nur „im Buch steht“, in den zahlreichen Publikationen von ihm und über ihn. Er ist – und jetzt bitte ich um besondere Aufmerksamkeit – ein Befreiungstheologe der Tat, der als Bischof, also als Mann der Kirche mitten im Leben der Kirche steht – und zugleich mitten in der Welt, mitten unter den Menschen und unerschrocken auf der Seite der Armen und Rechtlosen. Als solcher genießt er in der brasilianischen Gesellschaft ein hohes Ansehen. Man kennt ihn, auch in der Politik, und man hat mit ihm zu rechnen. Er genießt auch innerhalb der brasilianischen Bischofskonferenz, bei vielen seiner Mitbrüder im lateinamerikanischen Episkopat, in der Theologie und vor allem bei seinen Leuten und bei den indigenen Völkern ein hohes Ansehen.

Eine Befreiungstheologin, wie sie im Buch steht, ist auch Dr.<sup>in</sup> Birgit Weiler, die Preisträgerin des heutigen Tages. Durch ihre theologische Lehrtätigkeit, durch ihre zahlreichen Publikationen, durch ihr laufendes Forschungsprojekt an der Jesuitenuniversität „Antonio Ruiz de Montoya“ in Lima und nicht zuletzt auch durch ihre nun preisgekrönte Dissertation, deren Inhalte hier bereits vorgestellt wurden. Aber sie ist eben nicht nur Wissenschaftlerin. Durch ihre pastorale Erfahrung in den Armenvierteln von Arequipa und Callao, durch ihren direkten Kontakt mit Menschen aus den beiden indigenen Völkern der Aguaruna und Huambisa steht sie mitten im Leben und betreibt, um einen Buchtitel von Clodovis Boff aufzugreifen, eine „Theologie mit den Füßen auf dem Boden“, die hineinhört in die Kultur der Anderen und deren spirituelle Kraft zu erahnen versucht, die aber auch Option ist, pastoral-theologische Grundentscheidung für Menschen und Völker, die sonst keine Rechtsanwälte haben. Und sie ist auch und vielleicht zuerst Ordensschwester ...

Eine Laudatio für eine solche Theologin, die in den Fußstapfen eines leidenschaftlichen Anwaltes für die bedrohte Schöpfung und die Rechte der indigenen Völker wie Bischof Erwin Kräutler steht, kann keine trockene akademische Vorlesung sein, die nur ein bedächtiges Kopfnicken oder einen vorsichtig formulierten theoretischen Widerspruch hervorruft. Wir können vor solchen Persönlichkeiten nur bestehen, wenn sie uns zur Auseinandersetzung und zur persönlichen Stellungnahme und zu einer optionalen Theologie und einer glaubwürdigen sozialen Praxis herausfordern.

Aber verstehen wir hierzulande überhaupt, was mit der viel zitierten „vorrangigen Option für die Armen“ gemeint ist, auch wenn Sozialworte beteuern, sie gelte auch für die Kirche in Österreich?

Gustavo Gutiérrez, der Vater der Befreiungstheologie, hat seine deutschsprachigen Kolleginnen und Kollegen vor Jahren einmal auf einem Kongress in Münster gebeten, ihn nicht zu schnell zu „verstehen“. Ja, um die Theologie, Spiritualität und Befreiungspraxis Erwin Kräutlers und Birgit Weilers wirklich zu verstehen, muss man sie zunächst sein lassen, was sie in Wahrheit sind:

- Widerspruch gegen die Todsünden, die an Menschen und Völkern, die aus der Gesellschaft ausgegrenzt werden, und an der Mutter Erde begangen werden,
- Resistenz gegen die Kultur des Todes,
- prophetischer Widerstand, der nicht ideologischen Ursprungs ist, sondern „um Gottes willen“ erfolgt. Der Gott, den Jesus von Nazaret in Wort und Tat verkündet hat, ist ein Gott, der die Menschen zum Leben befreit, der ein gutes Leben für alle Menschen und Völker will.

Schwester Birgit ist Ordensfrau. Sie steht in der spirituellen Tradition der Missionsärztlichen Schwestern: Sie versteht ihr Theologietreiben in Forschung und Lehre, ihre Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen und NGOs und ihren pastoralen Einsatz als „Zeugnis von Gottes heilender Gegenwart“. Ein solches Zeugnis ist nicht nur Widerspruch; es ruft aber Widerspruch hervor bei allen, die sich dadurch in ihren politischen und vor allem ökonomischen Interessen bedroht fühlen. Anders und pointierter gesagt: In Lateinamerika sind Persönlichkeiten wie Erwin Kräutler und Birgit Weiler und viele andere, die sich auf das Evangelium und seine befreiende Botschaft berufen, „ein rotes Tuch“. Aber sie sind keine KommunistInnen und Klassenkämpfer. Sie stehen nur klar auf der Seite von Menschen, die man in der Gesellschaft an den Rand gedrängt und zum Problemmüll erklärt hat. Für diese Randexistenzen stehen sie mit Leib und Leben ein.

Ja, solche Zeuginnen und Zeugen braucht es überall auf der Welt, auch bei uns – und es gibt sie, auch bei uns. Doch nehmen wir sie nicht zu schnell in unseren Dienst. Versuchen wir, sie aus ihrem Kontext heraus zu begreifen. Lassen wir uns von den Prophetinnen und Propheten ansprechen, aber verharmlosen wir sie nicht. Übermalen wir die kräftigen Farben ihres Porträts, ihrer Theologie, ihrer Spiritualität und ihres Engagements nicht mit einem frommen Lilablau oder mit einem harmlosen Kirchengelb, damit man keinen Anstoß an ihnen nimmt. Lassen wir sie sein, was sie sind!

Dem *Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen* an der Theologischen Fakultät geht es ganz sicher nicht darum, Erwin Kräutler zu einem Modebischof aufzupolieren und durch ihn eine hierzulande noch unbekannte Ordensfrau mediengerecht zu vermarkten. Mit der Stiftung dieses Preises und seiner erstmaligen Verleihung zeigt diese Fakultät Profil, ein klares befreiungstheologisches Profil. Damit wird auch das in manchen Kreisen unserer Kirche weggelegte und verleugnete Kind „Befreiungstheologie“ wieder beim Namen genannt. Denn an der kirchlichen Mutter- und Vaterschaft dieser kritisch nachfragenden und ungeliebten Tochter kann – sachlich und theologiegeschichtlich gesprochen – kein Zweifel sein.

In Kirchenzeiten wie diesen braucht es für eine Theologische Fakultät zweifellos eine gute Portion Mut, sich so zu positionieren. Denn hinter all dem, meine Damen und Herren, kann und darf letztlich nicht irgendeine ideologische Position stehen, sondern die Bereitschaft, sich auch hier im Kontext der österreichischen Kirche zur vorrangigen Option für die Armen und zum Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen.

Es ist eine Leben stiftende Chance für unsere Theologie, wenn sie sich im Geist der Pastoral- konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils den Lebens- und Überlebensfragen der Menschheit stellt. Unsere Kirche ist nicht nur irgendeine Religionsgemeinschaft, sondern eine Pastoral- und Solidargemeinschaft, die sich ihrer Weltverantwortung und ihrem Weltauftrag, ihrer „Welt-Mission“ in einem neuen und umfassenden Sinn stellt. Das schädigt ihren Ruf nicht. Sie erlangt dadurch in den Augen vieler Menschen, denen unsere Welt mit all ihren brennenden Problemen ein Anliegen ist, Glaubwürdigkeit.

Lassen Sie mich in diesem Geist – im beschränkten zeitlichen Rahmen dieser Festveranstaltung, in der wir ja auch noch miteinander feiern wollen – im Namen dieses interessierten Publikums in eine Art Zwiegespräch mit der Preisträgerin eintreten:

Schwester Birgit, Sie lieben die Welt, die Mutter Erde und alle ihre Töchter und Söhne. Sie haben, wie Sie in der Einleitung Ihrer Dissertation auf sehr sympathisch-informative Weise schreiben, auf Ihren langen Bootsfahrten zu den indigenen Völkern im peruanischen *Alto Marañon* „die Natur des Amazonasgebietes in ihrer Großartigkeit und überwältigenden Schönheit sowie in ihrer Verletzbarkeit“ persönlich und sicher mit allen Sinnen erlebt. Im direkten Kontakt mit der Bevölkerung in den indigenen Dorfgemeinschaften mussten sie erfahren, wie drastisch und lebensbedrohend sich die Eingriffe in das Ökosystem auswirken.

Mit Studierenden eines Universitätslehrgangs der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck durfte ich heuer im Sommer im brasilianischen Amazonasgebiet ähnliche Erfahrun-

gen machen. Vor meiner Lehrtätigkeit war ich im anderen *Maranhao* in der Begleitung von Basisgemeinden tätig: dort, wo die Transamazonika die Bundesstaaten des Nordostens durchschneidet und in den Amazonasstaat Pará, unter anderem auch nach Altamira, führt, wo Erwin Kräutler als Bischof wirkt. So verbindet „uns drei“ – wenn ich so sagen darf – sehr viel an befreiungstheologischer Praxis, vor allem aber die Begegnung mit einer harten Realität der Ausbeutung von Mensch und Schöpfung, die ohne jede Übertreibung für Millionen von Menschen lebensbedrohend und existenzvernichtend ist.

Schwester Birgit, kommen wir noch einmal zurück zu Ihrer Dissertation, die auch dadurch eine eindeutige befreiungstheologische Grundrichtung aufweist, als in ihr wissenschaftliche Forschungsarbeit und persönliches Engagement in einem gegenseitigen Erschließungszusammenhang stehen. Vor allem aber zielt ihre Untersuchung auf eine Umsetzung und Konkretisierung der „vorrangigen Option für die Armen“. Für diese pastorale Grundentscheidung der lateinamerikanischen Kirche zeichnen nicht einzelne Befreiungstheologen verantwortlich, sondern die Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968) und Puebla (1979). Allen Diskussionen und Widerständen innerhalb und außerhalb der Kirche zum Trotz wurde die vorrangige Option für die Armen auch in Santo Domingo (1992) und in Aparecida (2007) erneuert. Es bedurfte in dieser „Frage auf Leben und Tod“ wohl dringend der Klarstellung von Benedikt XVI.<sup>1</sup> in seiner Ansprache zur Eröffnung der Fünften Generalversammlung, in der der Papst keinen Zweifel daran ließ, dass „die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten [ist], der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9)“<sup>2</sup>.

Hier sind wir beim Herzstück dessen, worum es in der Theologie der Befreiung letztlich geht. Im Leben und in der Dissertation der Preisträgerin haben die Armen ein bestimmtes Gesicht. Schwester Birgit, es sind „Ihre“ Aguaruna und Huambisa, denen Ihr persönlicher Einsatz und Ihre Theologie gelten. Diese beiden Völker stehen für die vielen anderen indigenen Völker in Lateinamerika und in der Karibik, für die die katholische Kirche und einige andere christliche Kirchen in Lateinamerika und in der Karibik eine klare und entschlossene Anwaltschaft übernommen haben. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass wir es hier mit einer Verwirklichung der Option für die Armen zu tun haben.

---

<sup>1</sup> Vgl. Gustavo Gutiérrez, Benedikt XVI. und die Option für die Armen, in: ZMR 92 (2008) 177-183.

<sup>2</sup> Eröffnungsansprache von Papst Benedikt XVI. zu Beginn der 5. Generalversammlung am 13. Mai 2007, in: Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.-31. Mai 2007 (Stimmen der Weltkirche, Nr. 41), 320-342; 327f.

Ohne die Kirchen und ohne die internationale Vernetzung ihrer Initiativen wären viele indigene Völker längst von der Landkarte dieses Kontinentes verschwunden. „Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer“, pflegten manche auch deutschstämmige Einwanderer im 19. und 20. Jahrhundert zu sagen. So brutal darf man das heute natürlich nicht mehr sagen. Aber für weite Teile der politischen und ökonomischen Eliten Lateinamerikas sind und bleiben die indigenen Völker ein Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung. Die Vorurteile, ja die Aversion und die Bereitschaft zur Zurückdrängung und schleichenden Ausrottung der „Feinde der Zivilisation“ sind geblieben und werden wieder stärker.

Die Befreiungstheologie, die Birgit Weiler in ihrer Dissertation vertritt, hat freilich noch einen anderen und oft kaum beachteten Aspekt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat seinerzeit in seinem Missionsdekret den Missionarinnen und Missionaren den Auftrag erteilt, sie sollten „in aufrichtigem und geduldigem Zwiegespräch lernen, was für Reichtümer der freigebige Gott unter die Völker verteilt hat“ (AG 11). Schwester Birgit, Sie haben diesen einfühlsamen, respektvollen Dialog mit der Kultur, der Kosmvision und den Mythen der beiden indigenen Völker der Aguaruna und Huambisa geführt, indem sie sich selbst hineinbegeben haben in die Lebenswelt dieser von ihnen geliebten Menschen, und Sie haben das, was sie gehört, gesehen, beobachtet und erforscht haben, auf einem hohen Niveau theologisch reflektiert.

Wissen jene, die in Europa und anderswo polemisch gegen die Befreiungstheologie auftreten und ihr Anstiftung zu Gewalt und Aufruhr unterstellen, dass dieses gewaltlose, sensible Eingehen auf die religiösen Traditionen der indigenen Völker oder auf die Volksfrömmigkeit einfacher Menschen ein wesentlicher Zug der Befreiungstheologie ist? Vor allem aber gilt für diese Methode und Kultur des Theologietreibens der alte Grundsatz: „Primum vivere, deinde philosophare“ – zuerst leben und dann philosophieren und Theologie treiben.

Im Blick auf Sie, liebe Schwester Birgit, und auf die vielen, die in Lateinamerika oder irgendwo anders auf der Welt eine klare Option für unterdrückte Menschen und deren bedrohte Lebenswelt haben, aber auch aus meiner eigenen Erfahrung als Missionar und Seelsorger darf ich, naiv und überzeugt, sagen: Zuerst muss man die Menschen lieben und sich für sie einsetzen. Erst dann hat man einen tieferen Blick für ihre Lebenswelt, ihre Kultur und Religion, die zu erforschen auch ein wichtiger Beitrag dazu ist, dass die Gesellschaft sie wahrnimmt und leben und überleben lässt. Aus dieser Überzeugung heraus, Schwester Birgit, forschen und lehren Sie und setzen Sie sich ein für Menschen, die für Sie aber nicht Forschungsobjekte sind, sondern GesprächspartnerInnen und Subjekte Ihrer Theologie, vor allem aber Töchter und Söhne Gottes.

Bischof Erwin Kräutler – und mit diesem Gedanken möchte ich schließen – hat sich in seiner Dankesrede nach der Verleihung des Alternativen Nobelpreises am 6. Dezember 2010 nicht gescheut, für diese neue Art von Mission Zeugnis abzulegen, als er im Blick auf die Menschen, für die er sich einsetzt, sagte:

„Das sind die Leute, denen ich mein Leben weihe, die ich liebe und kenne und die mich lieben. Als ich vor 45 Jahren nach Brasilien kam, ins Amazonasgebiet und an den Xingu-Fluss, da haben diese Menschen gemerkt, dass ich nicht auf der Suche nach Reichtum und Abenteuer war. Ich kam, um diesen Töchtern und Söhnen Gottes zu dienen. Es sind Frauen und Männer, die mit mir unterwegs sind. Gemeinsam verteidigen wir ihre Würde, ihre Menschenrechte und ihre Umwelt, unser gemeinsames Haus der Mutter Erde [...]. Diese Leute wissen sehr wohl, dass sie nicht überleben werden, wenn dieses Haus niedergerissen und das Amazonasgebiet nicht respektiert wird. Und sie wissen, dass der gesamte Planet Erde durch diese Zerstörung irreversible Schäden davontragen wird.“

em. Univ.-Prof. Dr. Franz Weber MCCJ  
Interkulturelle Pastoraltheologie und Missionswissenschaft  
(Institut für Praktische Theologie/Universität Innsbruck)